

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 30 (1936)
Heft: 4

Artikel: Kleider machen Leute [Fortsetzung]
Autor: Keller, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sondern sie fressen. Sie wissen nicht, wann sie genug haben. Es ist ihnen gleich, ob für die andern noch genug in der Schüssel ist. Das sind triebhafte, willensschwache Menschen.

Junge Leute machen große Bergtouren. Das ist schön. Sie genießen aber nicht immer die herrliche Natur mit ihren vielen stillen Freunden. Sie schauen nicht, sondern sie rennen auf den Gipfel oder stürmen mit Velo und Motorrad durch die Welt, ohne anzuhalten. Wie schade! Sie verschwenden ihre Kraft unnütz. Und am Abend sind sie erschöpft und unfroh und früh wird ihr Herz krank. Warum? Sie wollten prahlen. Sie wollten am schnellsten fahren und am weitesten kommen. — Man muß wissen, wann es genug ist, man muß halten können.

Wer kann Ski fahren? Wer es lernen will, wer rasch vorwärts kommen will, ohne zu verunglücken, der muß zuerst den Stemmboogen lernen. Stemmen heißt langsam fahren, heißt bremsen. Schon mancher Mensch ist verunglückt, ist in den Abgrund geraten, weil er nicht zur rechten Zeit bremsen konnte.

Ueben, üben! Das ist wichtig für uns alle! Ihr wißt es noch aus Eurer Schulzeit. Wer von Euch hat sprechen und ablesen gelernt, ohne jahrelang zu üben? Keines. Und so werden wir auch nicht leben lernen, ohne jahrelang zu üben. Gut zu leben ist eine große, schwere Kunst und nur die Übung macht uns zu Lebensmeistern. Und wer nicht lernt, wenn er jung ist, der hat später viel mehr Mühe und bereut es bitter. Viel Unzufriedenheit und Unfrieden in Familie und Freundeskreisen würden verschwinden, wenn wir alle einen guten, starken Willen hätten: Willen zum Helfen, Willen zum Bessermachen, Willen zum Verzeihen, Willen zum Verzicht, zum Selbertun, ohne von den andern zu verlangen. Wenn jeder sich selber erzieht und seine Pflicht erfüllt, dann wird es besser und schöner im Leben. Gott wolle uns dabei helfen!

Marti Muggli.

Schweizer Waren.

Habt Ihr auch schon ein Armbrustzeichen auf verschiedenen Waren gesehen? Was bedeutet das Zeichen wohl? Ich erkläre es Euch. Viele Schweizer Waren tragen dieses Armbrustzeichen, d. h. diese Waren wurden in der Schweiz gemacht. Jährlich werden Schweizer Waren in der Mustermesse Basel und in

Lausanne ausgestellt. Im Herbst hängen in den Läden die „Schweizerwoche“-Plakate. Im Jahre 1938 veranstaltet ein Organisationskomitee die Schweizerische Landesausstellung in Zürich. Wir wollen unser Geld nicht in das Ausland werfen. Wenn wir nur Schweizer Waren kaufen, bekommen unsere Arbeiter sicheres und größeres Einkommen. Dann wird die Not und Krise verkleinert. Ihr sollt beim Einkauf nicht nur auf den Preis schauen, sondern auf die Qualität der Ware. Die Hauptsache ist: Denken und nachher kaufen! Nicht drauflos und nur billig kaufen. Ihr sollt immer auf die Schweizer Waren mit dem Armbrustzeichen achten. Je mehr Schweizer Waren wir kaufen, desto mehr Bestellungen bekommen unsere Fabriken.



Kauft Schweizer Qualitätswaren!

-rf-

Zur Unterhaltung

Kleider machen Leute.

Gottfried Keller nacherzählt.

(Fortsetzung.)

Strapinski lächelte sauerzük und sagte nichts. Aber er ließ sich das Rauchzeug schmecken und war bald in seine Dunstwölklein gehüllt. Eben brach die Sonne durch und ver-silberte sie aufs schönste. Der Himmel ent-wölkte sich und es wurde ein schöner Herbst-nachmittag. Die Herren beschlossen, ihn auszu-nützen zu einer Ausfahrt. Man wollte zum Amtsrat hinausfahren, um den neuen Wein zu probieren. Einer der Herren ließ seinen Jagdwagen kommen und auch der Wirt selbst spannte an. Der Herr Graf wurde höflich ein-geladen, mitzufahren. Der Wein hatte seinen Mut gehoben. Er nahm die Einladung an und bestieg den Jagdwagen. Denn er hatte schnell überdacht, er könne sich dann bei dieser Ge-legenheit unbemerkt entfernen.

Und jetzt eine zweite Fügung! Der Schnei-der hatte seine Militärzeit bei der Reiterei ge-leistet. Er verstand daher, mit Pferden umzu-gehen. Man fragte ihn, ob er vielleicht selbst fahren wolle. Er besann sich nicht lange, ergriff Zügel und Peitsche und fuhr in flottem Trabe

durch das Tor und auf der Landstraße dahin. Die Herren sahen einander an und flüsterten: „Es ist richtig, es ist jedenfalls ein Herr!“

In einer halben Stunde war das Gut des Amtsrates erreicht. Strapinski fuhr in einem prächtigen Halbbogen vor. Man sprang aus dem Wagen. Der Amtsrat kam herbei und führte die Gesellschaft ins Haus. Als bald wurde Sauser gebracht, geprüft, belobt und getrunken. Der Hausherr aber sagte im Haus herum an, daß ein vornehmer Graf da sei. Eine feine Bewirtung wurde vorbereitet.

Inzwischen setzten sich die Herren zusammen, um das veräumte Kartenspiel nachzuholen. Strapinski wurde zur Teilnahme höflich eingeladen. Er lehnte aber ab und begnügte sich mit Zusehen. Die Herren bemühten sich aber, den Grafen zu unterhalten. Sie redeten mit ihm von Pferden, von der Jagd und solchen Dingen. Strapinski wußte recht gut Bescheid. Denn er hatte in seiner Jugend von Offizieren und Gutsherren allerlei Redensarten darüber gehört. Und die Herren dachten wiederum: „Er ist ein vollkommener Junker.“

Nur Melchior Böhni, der Buchhalter, war immer ein Zweifler gewesen. Er rieb sich auch jetzt die Hände und sagte zu sich selbst: „Der Herr Graf hat so merkwürdig zerstoche Hände. Ich sehe es kommen. Es gibt wieder etwas zu lachen in Goldach. Nun, ich werde mich hüten, der Verlauf zu stören.“

Der Amtsrat ließ nun auch von seinen alten Weinen aufmarschieren, und die Herren taten sich gütlich daran. Einer von ihnen schlug ein Glücksspiel vor. Man mischte die Karten und jeder warf ein Geldstück hin. Als die Reihe an Strapinski kam, konnte er nicht wohl seinen Fingerhut auf den Tisch setzen. Denn sonst hatte er ja nichts in seiner Tasche. Aber Melchior Böhni hatte seine Verlegenheit bemerkt und sofort für ihn eingesezt. Beim ersten Spiel gewann Strapinski, dann verlor er zweimal; aber beim vierten und fünften Spiele gewann er wieder. So hatte er am Ende des Spieles einige Taler in der Tasche, mehr als er jemals in seinem Leben besessen hatte.

Vor dem Abendessen wollte man sich noch ein bißchen im Freien ergehen. Hier nahm der Graf Strapinski seine Gedanken zusammen und beschloß, sich unbeachtet zu entfernen. Er hatte ja jetzt ein artiges Reisegeld. Dem Wirt zur Wage wollte er von der nächsten Stadt aus das feine Mittagsmahl bezahlen. So schlug er seinen Radmantel um und drückte die Pelz-

kappe tiefer in die Augen. Unter hohen Bäumen ging er in der Abendsonne auf und nieder und spähte dabei nach dem Weg, den er einschlagen wollte. Allmählich entfernte er sich vom Hause. Hinter einem Gebüsch zeigte sich ein Feldweg. Eben wollte er mit festen Schritten ins Feld rücken. Aber o Unheil! Da trat ihm um eine Ecke herum der Amtsrat mit seiner Tochter Nettchen entgegen.

„Wir suchen Sie, Herr Graf!“ rief der Amtsrat. „Erstens möchte ich Sie meinem Kinde vorstellen und zweitens wollte ich Sie bitten, einen Bissen Abendbrot mit uns zu nehmen. Die andern Herren sind bereits im Hause.“

Strapinski nahm schnell die Mütze vom Kopf und machte ehrfurchtsvolle, ja furchtame Verbeugungen, von Rot übergoßen. Das Fräulein aber dachte: „Da sieht man. Das ist ein vornehmer Edelmann, und doch ist er so bescheiden, demütig und ehrerbietig. Unsere jungen Goldacher Herren aber berühren vor den jungen Mädchen kaum den Hut.“ Sie grüßte den Ritter artig, indem auch sie errötete. In eifrigem Gespräch wandelten sie dem Hause zu, und Strapinski fühlte sich wieder gehoben und zuversichtlich.

Am Tisch erhielt er den Ehrenplatz neben der Tochter des Hauses; denn die Mutter war gestorben. Zuweilen dachte er wieder daran, daß dieses Glück bald zu Ende sein werde. Dann wurde er betrübt. Aber dann sagte er sich wieder: „Einmal in deinem Leben bist du doch ein Herr gewesen und bist neben einem solchen höhern Wesen gefessen. Mag kommen, was will!“

(Fortsetzung folgt.)

Ist er der Dieb?

Auf seiner Wanderung durch die Wüste begegnete ein alter arabischer Einsiedler zwei Kaufleuten, die eifrig nach allen Seiten Ausschau hielten.

„Ich glaube,“ sagte der Einsiedler zu ihnen, „Ihr habt ein Kamel verloren.“

„Ja, so ist es,“ antworteten die Kaufleute.

„Und euer Kamel war auf dem rechten Auge blind und auf dem linken Bein lahm,“ fuhr der Einsiedler fort.

„Ganz recht!“

„Und ein Vorderzahn war ihm ausfallen, nicht wahr?“

„Richtig, richtig!“